

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Hexen und Truden

Hexen und Truden.

Der Glaube an Hexen (dämonische Weiber) war auch in Tirol von altersher ein allgemein verbreiteter, und zahlreiche Opfer forderte dieser traurige Irrwahn, der selbst in unserer aufgeklärten Zeit noch keineswegs als ausgerottet anzusehen ist.

Man klopfe nur gelegentlich bei sonst ganz vernünftig denkenden Bauersleuten in dieser Richtung auf den Strauch, und man wird gar wunderliche Dinge zu hören bekommen.

Die Furcht vor diesen Unholdinen beherrscht noch Alt und Jung, und wo immer sich ein Unfall ereignet, wittert man gleich, daß so ein behextes Weib die Hand im Spiele hatte.

Im Pfundererthale, wo das Licht der Aufklärung noch kaum zu dämmern begonnen hat, erzählt man sich die Hexengeschichten zu Dutzenden und die Leute glauben steif und fest daran.

Da war eine Bäurin, der schon längere Zeit die Butter im Kübel nicht mehr zusammen ging. Als kluge verständige Frau kam sie der Ursache auch bald auf den

Grund: Es mußte eine Hexe im Kübel stecken, welche das Buttern verhinderte. „Warte nur,“ dachte sich die Bäurin, „ich will dich schon kriegen!“ Sie machte am Herdfeuer ein Eisen glühend und stieß dasselbe flugs durch das Spundloch in den Kübel; da hörte sie eine Stimme seufzen und stöhnen: „O weh — mein Bein, mein Bein!“ und gleich darauf war die Butter beisammen. Die Nachbarin lag aber an einer Brandwunde am Fuße knietief im Bette.

Ein Bursche hatte eine Liebshaft mit einer Dirne, die aber, wie ihre Mutter, eine Hexe war. Er war deßhalb schon öfters gewarnt worden, wollte dem Gerede aber keinen Glauben schenken. — Als er wieder einmal bei ihr im Heimgarten saß, und sie fragte, wann er wieder kommen dürfe, sagte sie: „Jeden Tag, nur nicht am Pfinstag (Donnerstag). Dies war nämlich der Tag, an welchem die Hexen ihre unheimlichen Zusammenkünfte hatten. Der Bursche witterte nun doch Unrath und schlich sich am selben Tage heimlich in das Haus seiner Geliebten, wo er sich versteckt hielt. Nach der Vesperstunde holte die Alte die Ofengabel, die Junge einen Besen hervor, die sie mit dem Spruche: „Oben aus und nirgends an!“ bestriegen, und durch den Kamin auf und davon fuhren.

Den Burschen plagte der Wunder, wo hinaus sie waren, und er bestieg die Ofenschaufel, indem er sagte: „Oben aus und üb'rall an!“ worauf er gräulich umher

gestoßen wurde und endlich auf einem Misthaufen liegen blieb.

In Pfunds lebte ein Spielmann, der mit seiner Zither umher zog und dem jungen Volke zum Tanze aufspielte. Einmal sollte er nach Tschubbach gehen, wo ein Tanz angesagt war, und da er sich zu spät auf den Weg gemacht hatte, so überraschte ihn die Dunkelheit, bevor er den Ort erreicht hatte. Da kamen zwei stattliche Kutschen hinter ihm hergefahren, die bei ihm stille hielten, und die darin sitzenden vornehmen Herrschaften, Herren und Frauen, fragten ihn freundlich, ob er nicht mit ihnen fahren wolle, sie hätten in Tösens einen Ball, und da solle er ihnen aufspielen. Der Spielmann meinte, daß sein Anzug doch gar zu schofel wäre für eine so noble Gesellschaft, und daß er sich erst noch etwas gütlich thun müsse, da er nichts Warmes im Leibe habe. Die Herrschaften versicherten ihn aber, er werde zu essen und zu trinken vollauf und nagelneue Kleider als Belohnung erhalten. Dies zog und er fuhr ohne weiters mit. Wohl dächte ihm, daß die Fahrt keine besonders angenehme war und daß es nicht mehr auf der Landstraße, sondern auf ungebahnten Wegen über Stöck und Blöck im tausenden Fluge dahin ging, wobei es ihn hin und her beutelte, daß er jetzt und jetzt von seinem lustigen Sitz am Kutschenbock herunter zu fallen meinte.

Endlich waren sie an Ort und Stelle und die

Rutschten fuhren in den Hof eines hell erleuchteten Schlosses. — Als er in den Tanzsaal kam, waren schon viele Paare da; man zog ihm prächtige Kleider an und bewirthete ihn auf das freigebigste mit vortrefflichen Wein und saftigen Braten, und er spielte ihnen unverdrossen auf und versäumte es nicht, einiges von den Delikatessen und eine Flasche Extrawein für die Ehehälfte daheim in seinen Taschen verschwinden zu lassen. Nach jeder Pause kaum einer von den feinen Herren daher und verabreichte ihm einen Laubthaler.

Das ging so fort bis zur Frühmette. Als aber der erste Ton der Betglocke erklang erloschen die Lichter und die ganze Gesellschaft stob nach allen Weltenden auseinander.

Der Spielmann lag aber mit zerschundenen Gliedmaßen auf einem Schotterhaufen an der Straße, und als er wieder bei Sinnen war, trat er eiligst den Heimweg an, getröstet, daß er doch schöne neue Kleider, Wein und Braten und blankes Geld mit nach Hause bringe. — Das war aber eine arge Täuschung, denn kaum dort angekommen, gewahrte er, daß er, so wie ihn Gott erschaffen, in einer alten Pferdekrippe stach, die Flasche war nicht mit Wein, sondern mit Kuhjauche gefüllt, statt dem Braten fand er eine todte Maus und die schönen Laubthaler waren ecklige, bereits im Gebrauch gewesene Zugpflaster.

Er war der Gesoppte einer vertrakteten Hexensipperschaft gewesen!

Ein Bauer hatte Verdacht geschöpft, daß es mit seinem jungen Weibe nicht richtig sei. Er drang zu wiederholten Malen in sie, sie möge ihm ihre Geheimnisse offenbaren und ihn in ihre Künste einweihen. Lange widerstand sie und gab ihm nur ausweichende Antworten; endlich gab sie aber doch nach und sagte, er solle ihr in den Stall folgen. Dort wies sie ihn an, auf einen Haufen Mist zu treten, und den Reim herzusagen:

„Ich tritt auf den Mist,
Sag' an, wer du bist?“

Da zog sie flugs einen Kreis um ihn und antwortete:

„Tritt nur den Mist,
Ich will dir zeigen, wer du bist!“

worauf sie ihn in einen richtigen vierbeinigen Esel verwandelte, der zeitlebens Stroh fressen und Mist treten mußte, während die Hexe einen jüngern Mann heiratete, der ihr schon lange besser gefallen hatte.

Es gibt verschiedene Arten von Hexen, Kehr- oder Haushexen, Kräuterhexen und Wetterhexen, welsch' letztere die am meisten gefürchteten sind, weil sie die bösen Wetter machen, und auf Wiesen und Feldern heillose Verwüstungen anrichten.

So hielten sich am Fuße des Hennesieglferners in einer Felsenhöhle drei solche Unholbinnen auf, von denen im Pfundererthale gereimt wird:

„Tschahi! Tschahé!
 Was kimmt da daher —
 Im Trapp und Galopp,
 Die Kreuz und die Duer?!

Von der Hennisiegelspiz
 Mit Dunder und Blitz,
 Mit Hagel und Wind
 Kimmt das höllische G'sind:

Schauts g'rad die Hol,
 Die treibts schier wie toll,
 Die ist nit faul
 Auf ihren blinden Gaul;

Die Mel, ja die sel
 Ist ah glei zur Stell,
 Ueber Stock und Block
 Kimmt sie daher auf ihren Bock.

Die Tiraka zur Lösch
 Ist gar die allerbescht,
 Auf ihrer Dfenschuifel
 Reit sie nacher wie der Tuifel.

Tschahi! Tschahé!
 Mit Dunder und Blitz,
 Mit Hagel und Wind
 Kimmt das höllische G'sind:

So läutet, was könnt's,
 Und haltet enk guet,
 Gott g'segn' uns Alle
 Vor der höllischen Bruet!“

Nach einem starken Hochgewitter, welches im Pfundererthale große Verheerungen angerichtet hatte, hörte ein Holzfäller, der zu hinterst im Radurschelgrunde mit seiner Arbeit beschäftigt war, ganz in der Nähe rufen: „Was hast du gedroschen?“ „Was werd' ich gedroschen haben — leeres Stroh!“ „Wer hat die Schuld?“ „Du!“ „Nein, du!“ Eine dritte Stimme rief dazwischen: „Ihr alle Beide habt zu wenig geschoben, sonst ständ in Pfunds kein Stein mehr auf dem andern!“ „Ja schieb' du, wenn dir die große Schelle (Wetterglocke) schier die Schinken (Beine) abschlägt!“

Der Holzhauer schlug in seiner Angst ein Kreuz, und fieng laut zu beten an, worauf die unheimlichen Stimmen verstummten.

Auf den unteren Bergelböden standen in kurzer Entfernung von einander zwei ansehnliche Höfe, wohlhabenden Bauern gehörend.

Beide hatten junge hübsche Frauen, aber keinen Kindersegen, obwohl sie schon geraume Zeit verheiratet waren. Das machte der Einen von ihnen großen Verdruß und Herzeleid, und gelegentlich eines Besuches sprach sie sich mit ihrer Nachbarin darüber aus.

Diese lachte aber hell auf und meinte, das wäre ihr letzter Kummer; sie verlange sich gar keine solche Plage, und wenn die Andere gescheidt sei, möge sie es auch so machen. Da sich dieselbe aber nicht beruhigen wollte, so gab sie ihr zu verstehen, sie wisse schon ein

Mittel, sie müsse aber den kommenden Donnerstag mit ihr gehen und nicht rechts noch links schauen; das weitere werde sich dann schon finden.

Das junge Weib, nur auf die Erfüllung ihres Herzenstumsches bedacht, schlug unbedenklich ein und erschien am anberaumten Tage pünktlich zur festgesetzten Stunde.

Die Nachbarin kam ihr schon an der Thürschwelle entgegen und führte sie in ihre Kammer hinauf; sie war in ihrem festtäglichen Staat und am seidenen Korset war ein Strauß von Nelken und Rosmarin befestigt. „Ja, wo willst du denn hin in dem Aufputz?“ fragte erstaunt die Angekommene, „heute ist ja doch kein Feiertag und kein Kirchgang, ich selber hab' auch nur mein Werktaggewand an!“ Die Nachbarin wies aber auf das Bett hin, wo bereits ein zweiter ganz gleicher Anzug, wie sie ihn selbst anhatte, in Bereitschaft war, den die Freundin anziehen mußte, obwohl sie nicht wußte, wo das eigentlich hinaus sollte.

Doch die Andere ließ sie nicht lange im Ungewissen:

„Unsere Männer“, sagte sie, „sind heute nach Stuben hinaus auf den Markt und kommen vor morgen abend nicht heim; da wollen wir uns einmal gütlich thun, alles andere findet sich, nur nicht rechts und nicht links schauen!“ Damit nahm sie die Ueberraschte unter den Arm und verließ mit ihr das Haus, den schmalen Steig einschlagend, der durch den Hochwald zum Muttlerkopf empor führte.

Es war schon ganz finster geworden, als sie die letzten knorrigen Stämme der Zirben und Rothlärchen im Rücken hatten und den einsamen Alpengrund betraten, der den Fuß des Muttlerkopfes bildet. Blaue Flämmchen tauchten aller Orten aus dem bethauten Grase empor und fuhren zischend an ihnen vorüber der Kuppe des Berges zu. Ein Sturmwind erhob sich aus dem Thale, fuhr brausend und fausend über die Wipfel des Hochwaldes hin, und trieb die Beiden mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts. Nun kam es von allen Seiten an sie heran, im scharfen Trott und im Galopp, auf Ofengabeln und Besen, auf Röhren, Böcken und Eseln ritt unsauberes Gefinde, Weiber und Männer, mit lautem Gejohle an ihnen vorüber; dazwischen wurde der schrille Ton des Bockhorns vernehmbar, daß ihnen die Ohren gellten.

„Nur nicht rechts und nicht links schauen!“ flüsterte die Eine der Andern zu, die Weinende und Widerstrebende mit sich fortzerrend, „das Weitere wird sich finden!“

In diesem Augenblicke fuhr ein Windstoß so wüthend zwischen die Beiden hinein, daß der Jüngern Sehen und Hören verging, und als sie ihrer Sinne wieder mächtig wurde, sah sie sich auf der Kuppe des Berges in zahlreicher und nobler Gesellschaft, schöne Frauen und feine Herren, die beim Klange einer Alpenzither um ein helllooderndes Feuer tanzten und überaus fröhlich und guter Dinge waren.

Die ältere der beiden Freundinnen drehte sich mit

ihrem stattlichen Cavalier lustig im Reigen, während die noch immer zaghafte jüngere ein überaus schöner junger Herr zu unterhalten und zu trösten bemüht war, was ihm endlich auch vollkommen gelang, worauf er sie zum Tanze führte und wie rasend mit ihr herumfuhr.

Erst als der Morgen zu grauen begann, löste sich die lustige Sippenschaft auf, und auf einen gellenden Pfiff zerstob die ganze Gesellschaft nach allen Richtungen der Windrose. Der schöne junge Herr hatte seiner Tänzerin galant den Arm geboten und führte sie den rauhen holperigen Weg über den Berg hinunter; kaum ließ sich aber der erste Ton der Betglocke von Omeit herauf hören, war er plötzlich von ihrer Seite verschwunden, als hätte ihn der Wind weggeblasen.

Wie sie nun, uneingedenk der Warnung ihrer Freundin sich nach ihrem Begleiter umsah, schien sich ihr alles im Kreise zu drehen, ein Wirbelsturm erfaßte sie, und sie verlor die Sinne.

Matt und todtkrank lag sie in ihrem Bette, welches sie lange Zeit nicht mehr verlassen konnte.

Im selben Jahre hatte sie eine Frühgeburt und brachte statt einem Kinde eine todte Kröte zur Welt, worüber sie den Verstand verlor und ihr Leben im Wache endete.

Die Nachbarin fand man später in Stücke zerrissen an einer Felswand liegen, die beiden Höfe aber zerstörte ein Muthbruch und sie wurden nicht wieder aufgebaut.

Noch im vorigen Jahrhunderte wurde eine Weibsperson aus Hochgalmigg, namens Stosa, in einem kupfernen Kessel unter scharfer Bewachung nach Innsbruck abgeliefert und nach langem peinlichem Verhöre justifizirt.

Ihr eigener Mann hatte sie der Zauberei angeklagt.

In Zirl bat sie einige Kinder inständig, sie möchten ihr ein Steinchen oder etwas Sand in den Kessel werfen, was man aber verhinderte, weil sie sonst die Macht erlangt hätte, sich zu befreien.

Die Prozedur gegen die Hexen war eine einfache, aber probate: Man warf sie in's Wasser — schwammen sie, so war ihre Schuld bewiesen, sanken sie unter, so waren sie schuldlos; in beiden Fällen war ihnen aber der Tod gewiß.

Die Truden sind Blaggeister, welche nachts den Menschen auf die Brust sitzen und sie ängstigen und quälen. Man hat von ihrer eigentlichen Natur keine rechte Vorstellung im Volke, desto unheimlicher und schreckhafter wirken sie deshalb auf seine Einbildung. Gewiß ist nur, daß die Truden unselige Geister sind, welche gleichsam berufsmäßig die Menschen pressen und drücken müssen, und wo ihnen das versagt ist, müssen es Thiere, ja selbst leblose Gegenstände entgelten.

Ein Bauer wurde von einer Trud so arg gequält und gepeinigt, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Jede Nacht, wenn er kaum die Augen geschlossen, saß sie mit ihrem Bleigewichte auf seiner Brust und drückte ihn unbarmherzig, daß ihm der Angstschweiß auf die Stirne trat.

Da wurde ihm gerathen, er möge eine geweihte Wachskerze neben seinem Bette brennen lassen, was er auch sogleich befolgte; und siehe da, die Trud kam nicht mehr, dafür erdrückte sie ihm im Stalle seine beste Kuh.

Ein Bauernknecht, der auch viel von einer Trud zu leiden hatte, kam auf den Einfall, einen Pack mit Holzspänen gefüllt in sein Bett zu legen, während er sich's auf dem Uebertill zurecht machte. Mitten in der Nacht hörte er ein entsetzliches Gepolter und Gefrache, und eine dumpfe Stimme, welche rief:

„Ueber mir frank und frei —
Unter mir Scherben und Sprei!“

Am andern Morgen fand der Knecht den Sack ganz platt gedrückt am Boden und die Bettstatt gänzlich zertrümmert.

Wer eine Trud gesehen, konnte nicht mehr sagen, wie sie ausgesehen, denn er starb sofort.



